

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Sokrates : gestern und heute
Autor: Brinkmann, Donald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S O K R A T E S

gestern und heute

VON DONALD BRINKMANN

In der Schriftenreihe «*Studia Humanitatis*» veröffentlicht Romano Guardini das Ergebnis seiner langjährigen Studien über Sokrates¹. Der katholische Religionsphilosoph, in weiten Kreisen bekannt durch seine luziden Darstellungen geschichtlicher Gestalten, wie Augustin, Dante, Pascal, Hölderlin und Kierkegaard, lenkt nunmehr den Blick auf ein einzigartiges Ereignis, dem immer noch und gerade heute wieder erregende Aktualität zukommt. Anklage und Verteidigung vor dem Staatsgerichtshof, Urteilsbegründung und Tod des Sokrates stellen zweifellos «einen Wendepunkt und Wirbel der sogenannten Weltgeschichte» (Nietzsche) dar, ob man nun dieses Ereignis als den endgültigen Niedergang des Griechentums von echter, tragischer Größe zu aufklärerischer Dekadenz deutet oder darin den letztmöglichen Aufschwung zu vollendeter Humanität sieht.

«Welche Wege die philosophische Selbstbesinnung seit dem Jahre 399 v. Chr. auch gehen mag, irgendwann einmal müssen sie zu der rätselhaften Gestalt führen, welche den ihr Begegnenden so tief anrührt. Sokrates ist kein systematischer Philosoph und sagt doch über das, was Philosophie bedeutet, mehr als viele systematische Schriften. Er ist unnachahmbar und hat doch auf die geistig-menschliche Haltung tiefer gewirkt als die meisten Lehrer der Lebensführung sonst. Seinem Schicksal aber, das so ganz aus einer bestimmten Situation herauswächst und so eng an seine persönliche Eigenart gebunden ist, wohnt eine Kraft der Vorbildlichkeit inne wie kaum einer anderen geschichtlichen Gestalt.» (Seite 11.)

Guardinis Schriften faszinieren durch die eigentümliche Methode, mit der sie ein geschichtliches Thema erhellen. Sie unterscheiden sich dadurch von einer rein geistesgeschichtlichen oder rein biographischen Betrachtungsweise. Während die landläufigen historischen Deutungsversuche einseitig den Menschen oder das Werk umkreisen, richtet Guardini den Blick von Anfang an aufs Ganze einer geschichtlichen

¹ Romano Guardini, «Der Tod des Sokrates». Verlag Helmut Küpper, Berlin, gedruckt im August 1943 von der Graphischen Anstalt Vallecchi in Florenz.

Erscheinung und dringt sukzessive in die Tiefe, bis die Gestalten in der ganzen Fülle und Rätselhaftigkeit ihrer konkreten Existenz aufleuchten. Besonders eindrücklich tritt das in seinen Werken über Augustin (1936) und Pascal (1935) zutage. Im Bemühen, das eigentliche Wesen einer geschichtlichen Erscheinung, das was in ihr wirklich erscheint, zu enthüllen, entfaltet er eine erstaunliche Kunst der Text-Interpretation, die auch das neue Buch über den Tod des Sokrates auszeichnet. An die genaue, möglichst dem griechischen Wortlaut folgende Uebersetzung entscheidender Partien aus den platonischen Dialogen schließt sich eine vergleichende Analyse und Interpretation, die von einem ungewöhnlichen Ernstnehmen des Wortes in seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit getragen ist. Guardini faßt den Wortlaut des Textes nicht in erster Linie als theoretische Aussage über abstrakte Sachverhalte auf, sondern als Kommunikation, Kundgabe und Ausdruck einer menschlichen Existenz in der konkreten geschichtlichen Situation. Dabei verfügt er über eine Meisterschaft der Sprachbeherrschung, wie sie heute nur wenigen Schriftstellern im deutschen Sprachgebiet eignet.

«Die vorliegende Arbeit soll aus dem Werke Platons vier Schriften, den *Euthyphron*, die *Apologie*, den *Kriton* und den *Phaidon*, untersuchen. Sie zeichnen Sokrates, den Philosophen, in der Situation des Todes. Zuerst, wie er, schon angeklagt, auf der Straße, vor dem Amtsgericht des Achon Basileus einen Bekannten trifft und das Kommende im Gespräch seine Schatten vorauswirft; darauf im Prozeß vor dem großen Staatsgerichtshof, den verschiedenen Anklagen gegenüber seine Lebensarbeit rechtfertigend; dann im Gefängnis, zur Stunde, da am Ende seiner Gefangenschaft ein Freund ihn zur Flucht drängt und er sich seiner tiefsten Pflicht vergewissert; endlich unmittelbar vor dem Ende, wie er in bewegten Gesprächen mit seinen Schülern die Summe seines Suchens und Wissens zieht. Die Texte sollen daraufhin befragt werden, wie Sokrates den Tod sieht, wie ihm angesichts des Todes sein Leben erscheint und wie er das Ende besteht.» (Seite 16/17.)

Das Schicksal des Sokrates erreicht seinen Höhepunkt nicht erst im *Phaidon*, dort wo sein Tod geschildert wird, sondern in der *Apologie*, in den drei Reden vor dem Staatsgerichtshof. Hier erfolgt die für alles Spätere entscheidende Verkündung der religiösen und sittlichen Autonomie des menschlichen Individuums gegenüber jeder staatlichen und kirchlichen Autorität, hier protestiert Sokrates mit unerhörter Kühnheit im Namen des menschlichen Gewissens gegen jene zur bloßen Konvention abgesunkene mythologische Tradition, auf der das Staatswesen der Polis ruht. An dieser Stelle besiegelt sich das Schicksal des Sokrates. Hier muß die Frage nach Verantwortung und Schuld aufgeworfen werden: Hat ein «Mensch» das Recht, so weit zu gehen,

selbst wenn er die Wahrheit auf seiner Seite hat? Diese Frage hat Kierkegaard in seiner Abhandlung «Hat ein Mensch das Recht, sich für die Wahrheit totschiagen zu lassen?» (1849) gestellt. Trotz aller Hochschätzung und Geistesverwandtschaft gelangt er abschließend zu dem harten Urteil, daß dadurch etwas Unwahres in Sokrates gewesen sei, daß er Ironiker war.

Mit gespannter Erwartung liest man daher die Interpretation, die der *Apologie* durch den katholischen Kierkegaard-Schüler *Guardini* zuteil wird. Man kommt um die Feststellung nicht herum, daß die Auslegung gerade an dieser entscheidenden Stelle die Radikalität der Fragestellung zugunsten einer harmonisierenden Einheitsbehauptung aufgibt. An die Stelle des Zweifels, ja der Verzweiflung, die in diesem Dialog durchschimmern, tritt eine sekundäre Einheitskonstruktion von Religion, Philosophie und Menschentum. Es wird daher auch nicht überraschen, daß Guardini das tragische Schicksal des Sokrates in einer Weise interpretiert, die sich nicht mehr an Kierkegaard orientiert, sondern an dessen geistigem Antipoden Hegel. Bis in den Wortlaut hinein läßt sich die Schwenkung feststellen:

Guardini: «Das Schicksal des Sokrates ist tragisch. Das Eigentlich-Tragische besteht aber nicht darin, daß Gutes an Bösem und Sinnlosem, sondern, daß es an Gutem zugrunde geht, welches ebenfalls sein Recht hat; daß dieses feindliche Gute zu eng und selbstsüchtig ist, um das höhere Recht oder die gekommene Stunde des anderen zu sehen, aber Macht genug hat, um dessen Anspruch niederzutreten . . . In der Unvereinbarkeit der beiden widereinander stehenden Wertbilder und Kräfte liegt die eigentliche Tragik der Situation.» (Seite 97.)

Hegel: «Das Schicksal des Sokrates ist so echt tragisch. Dies ist eben das allgemeine sittliche tragische Schicksal, daß ein Recht gegen ein anderes auftritt — nicht als ob nur das eine Recht, das andere Unrecht wäre, sondern beide sind Recht, entgegengesetzt, und eins zerschlägt sich am anderen; beide kommen in Verlust, und so sind auch beide gegeneinander gerechtfertigt.» (Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, 1. Teil, Schicksal des Sokrates.)

Entsprechend dieser idealistischen Deutung verlagert Guardini den Schwerpunkt seiner Untersuchung von der radikalen Infragestellung der menschlichen Existenz in der *Apologie* zum sokratisch-platonischen Mythos der Seele im *Phaidon*.

Durch die mythologische Bindung des menschlichen Gewissens an ein ideales, ewig gültiges Sein, an die konstruktive Einheit des Gerechten, Wahren und Heilig-Guten, wird der Anspruch der Wirklichkeit zu etwas Unwirklich-Vergehendem entmächtigt und eine scheinbar durch nichts mehr zu erschütternde Sicherheit gewonnen.

«Im *Euthyphron* ist sie noch verhüllt . . . In der *Apologie* bricht das

sokratische Bewußtsein, vom Gültigen gebunden zu sein, mächtig durch... als Verpflichtung in Einsicht und Freiheit. Was durch sie erfaßt wird, ist das Gewissen. Das gleiche Gewissenserlebnis kehrt im *Kriton* wieder... und es ist wunderbar, mit welcher Lauterkeit jenes Innerste und zugleich Fernste im Menschen, welches mitten in allem Andrang des Lebens die Stimme des Gültigen zu vernehmen vermag, das Gewissen, auf diese Forderung antwortet. In diesem Bezug tut sich kund, daß etwas im Menschen selbst den Gesetzen zugeordnet und in ihrer Erfüllung geborgen ist. Der *Phaidon* endlich hebt das ganze Verhältnis zur letzten Klarheit. Er versteht das Gewissen als Organ für den Sinn und die Hoheit des Gültigen überhaupt — nicht nur für das Sittlich-Gute, sondern auch für das Wahre. Daß das Sittlich-Gute mit dem Wahren eins und beides zusammen im Heilig-Guten verankert ist, das Gewissen aber die innerste Antwort des lebendigen Menschen auf die ewige Forderung bildet, macht die Weite des platonischen Geistes aus.» (Seite 179/180.)

Den Gedankengang Guardinis ergänzend, wird man hinzufügen müssen, daß gerade im *Phaidon* neben der Weite auch die ganze Fragwürdigkeit des sokratisch-platonischen Geistes offenbar wird. Ursprünglich handelte es sich für Sokrates darum, gegen einen zur Konvention entarteten, früher einmal echten Mythos im Namen des menschlichen Gewissens zu protestieren. Nun begegnen wir dem Versuch, mit Hilfe des reflektierenden menschlichen Bewußtseins einen neuen Mythos zu konstruieren, der die Sekurität der individuellen Existenz garantiert. Das Verhängnisvolle dieses Unternehmens liegt darin, daß die unecht gewordene mythische Substanz auf dem Umweg über die reflektierende Erkenntnis das menschliche Bewußtsein wieder erfüllen soll, nun aber ohne alle Sicherungen, die in einem echt gläubigen Verhalten dem ursprünglichen Mythos gegenüber vorhanden waren. Auf der anderen Seite verdient hervorgehoben zu werden, daß gerade diese pseudo-mythische Verankerung der menschlichen Existenz in einem absoluten Sein geltender Werte den Boden bildete, auf dem sich die sokratisch-platonische Ontologie mit dem christlichen Dogma zu einer «christlichen Philosophie» verband, besonders deutlich etwa bei Augustin. Sagt er doch an einer Stelle der Konfessionen ausdrücklich: «Cum enim te, Deum meum, quaero, vitam beatam quaero.»

Guardinis harmonisierend-mythologischer Deutung des Sokrates gegenüber gilt es, die untergründige Bedeutung der Sätze ins rechte Licht zu rücken, mit denen Sokrates selbst seine mythologische Schilderung des Schicksals der menschlichen Seele schließt.

«Von dem nun, was ich dargelegt habe, behaupten zu wollen, es verhalte sich in Wirklichkeit genau so, würde einem vernünftig denkenden Manne wohl nicht anstehen. Daß es sich aber mit unseren

Seelen und ihren Wohnorten so oder ähnlich verhalte — diese Annahme scheint mir, da die Seele ja doch offenbar unsterblich ist, geziemend und wert, es mit ihr zu wagen. Denn das Wagnis ist schön, und man muß Derartiges gleichsam sich selbst zusingen können, und darum spinne ich auch so lange an dem Mythos.» (Seite 320.)

Guardini selbst muß zugeben, daß der sokratisch-platonische Mythos kein echter Mythos mehr ist:

«Die Schilderung der Welt, wie Platon sie am Schlusse des Gesprächs gibt, ist kein Mythos im vollen Sinne mehr. Schon deshalb nicht, weil sie kein Geschehnis erzählt. Denn Mythen erzählen Geschehnisse, die sich ‚einst‘ zugetragen haben, in jenem Einst, welches keine bestimmte Zeitstelle, sondern den Horizont zur Zeit überhaupt und damit zu jeder Strecke und jedem Punkt in ihr bildet. Abgesehen davon, fehlt aber in Platons Schilderung auch jener Urklang, welcher kundtut, daß hier das Dasein unmittelbar in Gestalten und Vorgängen geschaut und gelebt wird. Richtiger gesagt, er tönt in ihr nur noch nach, das freilich stark genug, um eine Einheit von Bild und Sinn, eine Deutung des Daseins und eine Wegbereitung für das Leben hervorzubringen, welche sie doch in eine Nähe zum Mythos rücken.» (Seite 319/320.)

Das entscheidende Merkmal des platonischen Mythos läßt Guardini aber unerwähnt, daß nämlich diese pseudo-mythische Konstruktion aus keiner echten Gläubigkeit mehr entspringt, daher auch keinem integralen seelischen Sein mehr entspricht, sondern aus einem reflektierenden Bewußt-sein, in dem sich Zweifel und Verzweiflung zugleich ausdrücken und verbergen. Kierkegaard hat diesen inneren Zwiespalt in der Existenz des platonischen Sokrates richtig erkannt, wenn er in der sokratischen Ironie zutiefst eine Unwahrheit entdecken zu müssen glaubte. Diesem Tiefblick gegenüber versagen auch alle jene ablehnenden Deutungen, die Sokrates nur als mythenzerstörenden Aufklärer auffassen, wie beispielsweise bei Nietzsche und Sorel. Diese beiden Denker erweisen sich vielmehr dem platonischen Sokrates zutiefst verwandt, dadurch, daß sie selbst aus dem Zweifel am Mythos heraus, in verzweifelter Situation, einen neuen Pseudo-Mythos vom Menschen zu konstruieren versuchten.

Guardinis Abkehr von Kierkegaard und Hinwendung zu Hegel kommt eine symptomatische Bedeutung für die geistige Situation unserer Zeit zu. Gerade darin scheint uns die erregende Aktualität seines Werkes über Sokrates zu liegen, daß es den aufmerksamen Leser zwingt, sich erneut auf die innere Problematik der Gestalt des Sokrates zu besinnen und auf die Gefahren zu achten, die im pseudo-mythischen Element der platonischen Philosophie lauern.